

## Zusammenfassung des 1. Workshops

### KALT & WARM Tourismusbauten in Seen- und Thermenregionen

Gordana Brandner-Gruber, Stand: 10. November 2010

Am 16. September fand im Haus der Volkskultur der erste Workshop im Rahmen des INTERREG-Projektes CULTH:EX CAR-GOR zum Thema „KALT & WARM – Tourismusbauten in Seen- und Thermenregionen“ statt. Hochkarätige ExpertInnen aus Planung, Architektur, Denkmalschutz, Tourismus sowie Politik und Verwaltung nahmen daran gemeinsam mit Interessierten aus den Kärntner Seen- und Tourismusregionen teil. Vorrangig wurde die künftige Weiterentwicklung von baukulturellem Erbe mit touristischem Potenzial betrachtet. Aus einer Kombination von Impulsreferaten, Fachbeiträgen und Präsentationen von nationalen und internationalen Best-Practice-Beispielen konnten wichtige Kernthemen und Kernfragen behandelt und angesprochen werden.



Foto: N. Ogris

Hotelier Gabriel Obernosterer, Abgeordneter zum Nationalrat und Obmann-Stellvertreter im Tourismusausschuss des Parlaments, plädierte für gelebte Kultur und ein gutes Gemisch aus alter und neuer, traditioneller und moderner Kultur, die nichts imitiert. Baukultur spielt dabei eine wichtige Rolle: **„Wir haben in den 60iger und 70iger Jahren ziemlich viel verschandelt. Jetzt sind wir in einer Zeit angekommen, in der das Alte auch als Wert verstanden wird. Die Bevölkerung ist bereit viel Geld in die Hand zu nehmen und auf der Vergangenheit aufzubauen.“**

Peter Fercher begrüßte als Leiter der Landesplanung Kärnten mit den Worten: **„Die Gestaltqualität kann nicht vom Staat verordnet, sondern nur durch bewusstseinsfördernde Maßnahmen verbessert werden“**. Das EU-Projekt hat genau die Aufgabe, breitenwirksam Impulse zu setzen. Die Partnerschaft mit dem Projekt KALT & WARM soll die Qualität der gebauten Umwelt verbessern helfen. **„Die Landesplanung will eine geeignete Koordinationsplattform dafür sein.“**, so Fercher.

Kurt Rakobitsch, für EU-Projekte der Landesplanung Kärnten verantwortlich, stellte das INTERREG-Projekt CULTH:EX CAR-GOR vor. CULTH:EX bedeutet Cultural Experience – grenzenloses Kulturerlebnis zwischen den Ländern Kärnten und Oberkrain (Slowenien). Die Erhaltung des kulturellen und baulichen Erbes spielt darin eine wesentliche Rolle, wie auch die neue Strategie zur Landesentwicklung Kärnten STRALEIK definiert. **„Wir wollen nicht nur die Erhaltung, sondern die optimale touristische Nutzung für das bauliche Erbe fördern“**, beschreibt Rakobitsch das Ziel von CULTH:EX. Neben direkter Förderung einzelner Projekte (Pleschberger Keusche in Albeck, Pflegehaus Burg Hochosterwitz, Klosterruine Arnoldstein, Rudolfschacht in Bad Bleiberg und Albergo Diffuso um Großkirchheim und Hirt) und spezieller Beratung für EigentümerInnen versteht sich das Projekt als Netzwerk von ExpertInnen.

Reinhold Wetschko, Architekt in Klagenfurt und Vorsitzender der Zentralvereinigung der Kärntner Architekten, fasste stellvertretend für die planerische Zunft seine Kritik an der gängigen Planungspraxis zusammen: **„Die Landschaft an Seeufern ist aufgezehrt, die Raumplanung konnte anlassbezogene Umwidmungen der Gemeinden nicht verhindern.“** Zur Verbesserung präsentierte Wetschko ein Bündel an Maßnahmen: **„Der Planungsablauf und die Projektentwicklung sind stufenweise neu zu strukturieren und durch ExpertInnen und Gestaltungsbeiräte aus den Bereichen Raumplanung, Landschaftsplanung und Architektur professionell und transparent zu begleiten“.**

Karin Raith, Professorin am Institut für Architektur der Universität für angewandte Kunst, führte in ihrem Impulsreferat **„Bauen am Wasser“** in die sensible Bauaufgabe mit einem historischen Überblick ein. Sie zeigte, wie sich die unterschiedlichen Lebenswelten auch baulich unterschiedlich manifestierten. Galten Gewässer über Jahrhunderte als Bereiche harter Arbeit und die Ufer als ungemütlicher Lebensraum, so setzten seit dem späten 19. Jahrhundert luxuriöse Villen das Wasser mit Veranden, Terrassen und großen Fenstern als Bereich der Freizeit und des ästhetischen Genusses in Szene. Die Ferienarchitektur der Städter zeigte sich verspielt, heiter, filigran und stand im kompletten Kontrast zur örtlich-bäuerlichen Architektur. Als zeitgenössische Beispiele für Badearchitektur zeigte Raith u.a. das erneuerte Seebad in Luzern, die multifunktionale, schwimmende Plattform in Lunz am See und die Therme Vals, die ohne Spektakel die Qualitäten des Wassers pur gestaltet.

Architektin Gordana Brandner-Gruber zeigte in ihrem Vortrag, wie sich die aktuelle Lage der Baukultur an Kärntner Seen darstellt. Mittels Führer, Publikationen und Erzählungen hatte sie an sieben Seen gute Bauten versucht aufzuspüren: **„Insgesamt habe ich wenige Projekte vorgefunden, wo alte und neue Architektur vorbildhaft aufeinander treffen. Gerade der öffentliche Raum zeigt sich oft verwahrlost!“**, so Brandner-Gruber über brachliegende „Chancen“ im Kärntner Tourismus. Während Tourismusexperten darauf hinweisen, dass Kärnten ein Manko an Qualitätsbetrieben hat, sensibilisiert sie mit dem von ihr und Astrid Meyer-Hainisch initiierten zweijährigen Vermittlungsprojekt KALT & WARM die Öffentlichkeit für Baukultur in Seen- und Thermenregionen. **„Vereinzelt lassen sich gelungene, spektakuläre Bauten finden, doch die breite Masse fehlt“** war ihre ernüchternde Analyse.

Axel Hubmann berichtete als Landeskonservator für Kärnten vom Spannungsfeld, in dem sich der Denkmalschutz als Querschnittmaterie bewegt: **„Nur zwei Prozent des Baubestands stehen unter Denkmalschutz. Umso sorgfältiger sollten wir überlegen, wie wir die Startbedingungen des kulturellen Erbes schaffen, damit es morgen noch lebt“**. Nicht jedes Gewölbe sei ein Denkmal, berichtete er aus dem Alltag, wobei sich Neubauten grundsätzlich harmonischer in den Bestand und die Region einfügen sollten. Von Planern erwarte er sich eine fundierte Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe, nicht kitschig historisierend oder modernisierend, sondern spannend am Puls der Zeit. Und zum Bauen am See wiederholte er die Idee dahinter, die Landschaft gekonnt ins „Wohnzimmer“ zu holen, statt sie dem Menschen untertan zu machen.

Boris Prodrecca ist als Wiener Architekt im Alpen-Adria Raum tätig. Als Ehrengast hielt er einen Sammelvortrag über seine jüngsten Projekte von München bis Dubrovnik. Vor allem präsentierte er den gelungenen Umbau einer brach liegenden Hotelanlage aus dem Jahr 1976 in das Viersternehotel Valamar Lacroma Resort, Conference und Spa bei Dubrovnik. Drei ineinander verschränkte Neubauten inszenieren gekonnt die Naturlandschaft. **„Tourismus ist trotz Wirtschaftskrise unverzichtbar geworden, Architektur ein wesentlicher Teil des Marketings, und gute Architektur kostet nicht mehr“**, ist seine positive Erfahrung. **„Doch der Mittelstand, der früher unsere Städte baute, fehlt zunehmend auch in der Baukultur. Solide Mittelklassehotels haben kaum noch Chancen, da vor allem Augenschmaus – Kitsch bzw. overdressed Avantgarde – gesucht wird. Wir müssen auf die Tradition schauen, um wirkliche inhaltliche und ästhetische Neuerungen zu bringen“** ist er überzeugt. Schließlich sei kein anderer Bautyp so vielfältig wie das Hotel: ein Refugium, ein Kulinarium, eine temporäre Wohnverbesserung, ein Marktplatz für unerwartete Begegnungen.



Foto: A. Meyer

Als zweites Best Practice-Projekt stellten Architekt Klaus Leitner und Betreiber und Haubenkoch Helmut Rachinger den Mühlthalhof in Oberösterreich vor, der seit 300 Jahren in Familienbesitz ist. Das in der Region bekannte Hotel und Restaurant steht seit dem letzten Umbau eindeutig für eine gelungene Verbindung zwischen alter und neuer Bausubstanz. **„Wichtig war eine Stimmung zu bauen, die von den Betreibern gelebt wird“**, berichtete Architekt Leitner über seine Intention. Das alte Mühlviertler Haus wurde belassen und um ein paar Zubauten ergänzt. So wurde der Speisesaal für den Ganzjahresbetrieb durch Verglasung der Terrasse erweitert, auch der Ruheraum des Wellnessbereichs neu verglast. Der Nebenbau bekam eine wärmegeämmte Hülle aus Corton-Stahl als Blickfang und Hommage an das eisenhaltige Flusswasser.

Die 25 Zimmer wurden je nach Lage unterschiedlich mit alten und neuen Möbeln ausgestattet und öffnen sich dank großer Fenster und Glastüren nun komplett zum Wasser. „Das Haus ist im 21. Jahrhundert angekommen, unterschiedliche Zeitschichten werden wie bei einer Zwiebel erleb- und sichtbar“, fasste Leitner zusammen und Rachinger fügte als erfolgreicher Betreiber hinzu, dass er trotz intensiver Bauphase nur jedem voll Freude raten kann, es auch so zu machen.



Foto: N. Ogris

Im Anschluss an diese Impulse war das Publikum, bestehend aus ExpertInnen der Bereiche Tourismus, Architektur, Denkmalschutz, Politik und Verwaltung, und die Referenden gefordert, in Arbeitsgruppen die zentrale Fragestellung zu erörtern: **Wie können wir mehr Qualität für Kärntner Tourismusbauten erreichen?**

Die Outputs der Diskussion waren:

- 1) Für welche Bedürfnisse eigentlich saniert wird, erarbeitete die erste Gruppe: Der wirtschaftliche Erfolg ist für jede (baukulturelle) Investition notwendig, Förderung ist eine wichtige Starthilfe, verkaufbare Produkte sind das Um- und Auf. Unterschiedlichste Nischenprodukte sollten in einem Gesamtkonzept Platz finden. Der Gast will schließlich als Kunde bestmögliche Authentizität und vielfältige kulturelle Identität vorfinden.

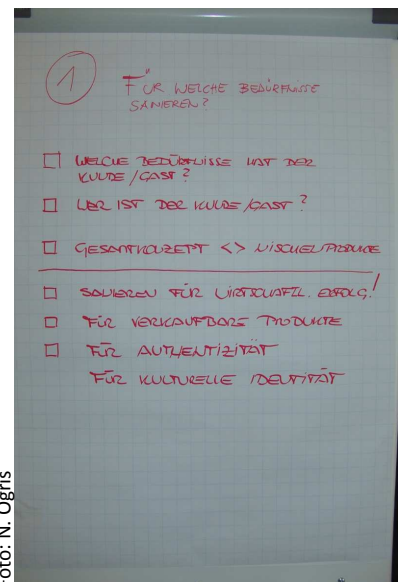


Foto: N. Ogris

- 2) Wie Tourismus und Baukultur gemeinsame Ziele und Strategien entwickeln können, erarbeitete eine weitere Arbeitsgruppe. Architektur sollte als Label vermarktet werden und Betriebe sollen darunter gemeinsam auftreten, wobei Grafik und Werbung höchste Qualität aufweisen sollten. Förderungen sind im kleinen Bereich qualitätssichernd an Architektur zu binden. Baukulturthemen sollten in Bildungsinstitutionen wie Tourismusschulen verankert werden, und geeignete Plattformen das Zusammenfinden und Diskutieren fördern.

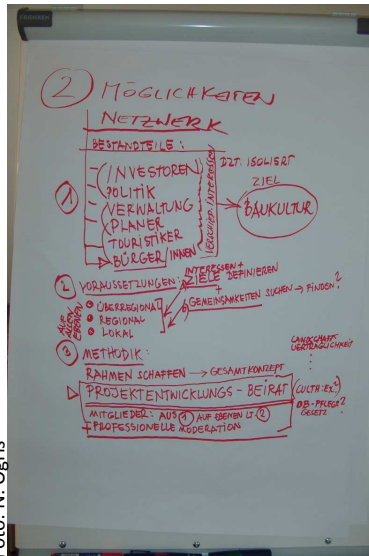


Foto: N. Ogris

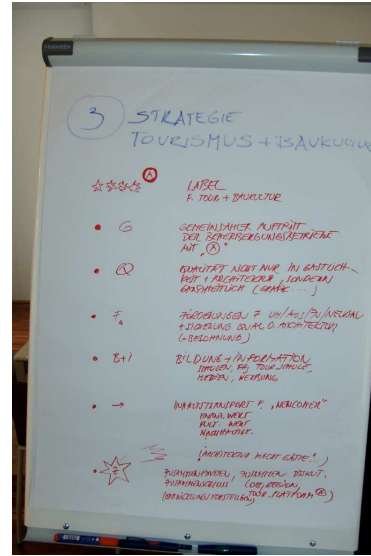


Foto: N. Ogris

- 3) Um ein gemeinsames Netzwerk zum Thema aufzubauen, braucht es überregionale, regionale und lokale Vernetzung, so die dritte Arbeitsgruppe. Zu diesem gehören VertreterInnen aus der Politik, der Verwaltung, der Planung, des Tourismus. Zusätzlich sollten InvestorInnen wie betroffene BürgerInnen gleichermaßen eingebunden werden. Sie könnten in einem „Projektentwicklungsbeirat“ Bauten qualitätssichernd begleiten. Dieser Beirat müsste institutionalisiert und daher gesetzlich verankert werden.
- 4) Welche positiven Auswirkungen baukulturell wertvolle Objekte auf die Orts- und Regionalentwicklung haben, wurde vor allem am Beispiel der Gemeinde Bad Bleiberg mit seinen Montanindustriebauten erörtert. Politische und private Köpfe hatten in kleinen Schritten fünfzehn Jahre lang ein innovatives Programm entwickelt, das auf die Region ausstrahlt und derzeit ein Plus an 100.000 Übernachtungen pro Jahr bringt. Ideen gemeinsam mit BürgerInnen über die Jahre zu finden ist zwar langwierig, zahlt sich aber in jedem Fall aus, war das Ergebnis.

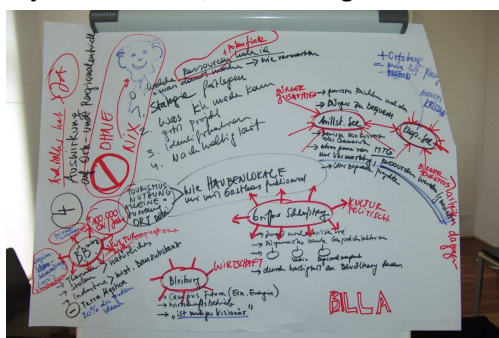


Foto: N. Ogris